

„Der Begegnung Raum geben“

Vortrag zum Austauschtag Offene Kirche der Ev. Kirche von Westfalen
am Samstag, den 16. April 2016 in Dortmund

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtler in den Offenen Kirchen

Ich bin ein notorischer Kirchenbetreter. Wenn ich an einer Kirche vorbeikomme, gelingt es mir nur schwer, nicht wenigstens zu schauen, ob sie offen ist, und, wenn das der Fall ist, für einen Augenblick einzutreten. Im Urlaub habe ich dabei die Toleranz unserer Kinder, als diese noch klein waren, bisweilen erheblich strapaziert.

Aber auf diese Weise habe ich im Lauf der Jahre wahrscheinlich ein paar hundert Kirchen kennengelernt. Meine vier Favoriten sind: die Basilika in Trier (auch weil es meine Heimat- und Taufkirche ist), die kleine Saarburger Kirche auf dem dortigen Burgberg und ein kleines romanisches Kirchlein auf dem Wülfersberg direkt in der Nähe von Neuwied, wo ich herkomme.

Ansonsten: Keine bayrischen Barockkirchen, auch wenn sie noch so tiptopp restauriert sind, sondern alle schlichten uralten romanischen Kirchen, die nicht nachträglich verhunzt wurden!

Verschlossene Kirchen haben mich mein Leben lang schon wütend gemacht. Schon als Jugendlicher bin ich bisweilen zum Pfarrhaus gegangen und habe protestiert. Einmal sagte ein Pfarrer: Wir können die Kirche nicht auflassen, die Altarbibel ist zu wertvoll! Da habe ich geantwortet: Dann schließen Sie die doch außerhalb der Gottesdienste gut weg und legen eine billigere hin. Wenn die dann geklaut wird, dürfen Sie sich freuen: ein Mensch mehr, der jetzt eine Bibel hat!

Die Zahl der offenen Kirchen ist enorm angestiegen und alle die sie heute hier sind, geben davon Zeugnis. Und es werden, Gott sei Dank, immer mehr: Radpilgerwege mit offenen Kirchen, Pilgerwanderwege mit Kirchen am Wegesrand und viele andere Beispiele wären zu nennen.

Wie also können unsere offenen Kirchen zu Räumen der Begegnung werden?

Welche Formen der Begegnung ermöglichen die Offenen Kirchen, so dass Einkehr, Gebet und Stille helfen, zur Begegnung mit Gott zu finden. Und lassen sie uns dabei immer gleichzeitig die spirituelle aber auch die praxisorientierte Perspektive in den Blick nehmen.

Meine eigene Messlatte setze ich mir dabei vorab so an, dass ich das in meinen Augen wirklich Hilfreiche und Wünschenswerte so skizziere, wie es für jede Gemeinde, die ihre Kirche geöffnet hat, umsetzbar sein dürfte!

Das Haus Gottes als Ort der Einkehr, des Gebetes, der Stille

Nun können wir hier heute bei dieser Tagung die Kirchen da draußen nicht schöner machen, nicht gelungener, nicht harmonischer oder architektonisch beeindruckender, wir können die Fenster nicht ersetzen, wo es wünschenswert wäre, oder das Licht verändern oder die Wände neu streichen. Worüber wir nachdenken können und wollen, ist eine andere Frage: Wie kann eine Kirche, wie immer sie sich äußerlich dem Besucher darbietet, an einen *heiligen Ort* erinnern, zu einer *Stätte der Stille* werden, nicht nur der äußeren, sondern auch der inneren; was kann helfen, den Satz von Reinhard Deichgräber erfahrbar werden zu lassen: „*Kein Raum ist ohne Gott, gewiss, und doch gefällt es Gott, dem alle Gleichmacherei zutiefst zuwider ist, sich an bestimmten Stellen deutlicher zu manifestieren.*“ Oder den Satz von Fritz Schroth: „*Es gibt so etwas wie heilende Räume, die heilende Beziehungen auf den Weg bringen können und in denen eine heilende Lebensgeschichte einsetzen kann.*“

Ich möchte nun ganz praktisch vorgehen und äußere Hilfestellungen benennen, die mir geeignet erscheinen Begegnung im Raum unserer Offenen Kirchen zu schaffen– um dabei immer fragen, worin sich die spirituelle Hilfe und Kraft dieser möglichen Gestaltungsweisen und Angebote denn erweisen könnte. Dabei ist mir als Maßstab wichtig, dass das wirklich Hilfreiche und Wünschenswerte in jeder Gemeinde prinzipiell umsetzbar und erschwinglich sein muss (auch finanziell)!

1. Damit der Begegnung Raum gegeben wird, sollte eine Kirche den Besucher, die Besucherin so *begrüßen*, dass seine/ ihre Erwartung bestärkt bzw. geweckt wird, hier an einen Ort ganz besonderer Art angelangt zu sein; einen Ort, der gegenüber allen sonstigen Orten und Gebäuden auf eine ganz besondere Weise auch für eine besondere Begegnung qualifiziert ist; einen Ort, wo auf die vertikale Dimension des Daseins verwiesen wird – quer zu aller Horizontalisierung des Lebens. Gerade diese anspruchsvolle Erinnerung bzw. diese anspruchsvolle Erweckung einer Erwartung geschieht aber nun zunächst mit den ältesten und archaischesten Symbolen der Gastfreundschaft, die es überhaupt gibt: Das ist ein Krug oder eine Flasche Wasser und ein Stück Brot (– oder vielleicht, weil Brot zu schnell trocken wird, ein paar Kekse)! Gastfreundschaft gehörte in der Antike in die Reihe der „sieben Werke der leiblichen Barmherzigkeit“! Das Himmlische sucht immer im Irdischen und „Erdenen“ sein sakramentales Gefäß! Es kann gar nicht irdisch genug sein! *Vor* der geistlichen Erquickung die *leibliche* Erquickung – und sei es nur als Zeichen, Die Begegnung mit dem Heiligen des Kirchenraums beginnt also wie bei Abraham im Hain Mamre, der nicht wusste, wer ihn da besuchen kam – mit einem Trunk und einem Bissen für den Leib.

Damit wird schon das spirituelle Prinzip deutlich, mit dem ich immer und überall zu arbeiten und etwas in eine Gestalt zu bringen versuche – sagen wir: Es wird das Prinzip von *Gnade und Form* deutlich, wie ich es verstehe. Dieses Prinzip lautet: Es kann gar nicht schlicht genug zugehen, wenn man Menschen in die Dimension des *Spirituellen* leiten und begleiten möchte!

2. Der Begegnung Raum geben. Die Kirche, die den Besucher, die Besucherin im Horizont biblischer Gastfreundschaft begrüßt und willkommen heißt, öffnet sich ihm aber auch mit einem *Wort*. Und dieses Wort sollte tunlichst nicht lauten: “Dies ist ein Gotteshaus! Die Würde des Gotteshauses gebietet: Ehrfurcht, größte Ruhe, anständige Haltung! Umhergehen während des Gottesdienstes ist untersagt!“ Es wäre gut ein anderes Wort zu finden das am Eingang unübersehbar zu lesen und dass zur Begegnung mit dem Raum und Gott einlädt vielleicht so oder ähnlich formuliert:

*Dies ist Gottes Haus.
Komm herein, mach es zu deinem!
Wir laden dich herzlich ein,
hier zu verweilen,
um zu beten und nachzudenken.
Du bist auf der Suche nach einem erfüllteren Leben;
verbinde deinen Glauben mit dem unseren.
Und ist unser Glaube noch so klein,
vielleicht nur der leise Seufzer einer Sehnsucht,
so hat Gott dieses Gebet schon gehört.
Wer beginnt zu lauschen,
entdeckt, dass Gott nicht ferne ist.
Mit ihm gehen wir von Neubeginn zu Neubeginn...*

3. Bleiben wir noch beim „ersten Eindruck“, der entscheidend ist. In gewisser Weise, sind ja die Menschen, die unsere Offenen Kirchen betreten und aufsuchen Pilger und Pilgerinnen, auch wenn sie sich selbst vielleicht nicht immer so bezeichnen würden. Wenn wir also die Begegnung mit ihnen ernstnehmen wollen, dann müssen wir sie als solche Pilger und Pilgerinnen verstehen, ansprechen und willkommen heißen. In diesem Sinne sind sie dann gleichermaßen Bedürftige, Suchende und Wandernde.
Sie setzen sich nun behutsam der Begegnung mit dem Raum unserer Kirche auseinander. Und dabei wird die Frage sein, ob dieser (Kirchen)Raum die Möglichkeit einer *spirituellen* Begegnung schafft, und ob diese Begegnung dann auch das *Innere des Menschen* berührt und anrührt, wenn er diesen Raum betritt.

Das ist nicht gleichbedeutend mit dem Raum als solchem! Denn es stellt sich oft die Erfahrung ein: ein Kirchenraum kann durchaus ebenso zerstreuen, wie sammeln, er kann optisch überwältigen anstatt beruhigen; er kann sogar eher stören oder Ärger provozieren als heilen.

4. Worum es mir also geht, ist die Suche nach einer Begegnung, die den Besucher, die Besucherin mitnimmt auf ein winziges Stück Pilgerreise! Und das müsste doch bedeuten, dass es innerhalb unserer häufig großen oder allzu großen Raumes so etwas gibt wie ein Ziel, wie einen Raum im Raum, wie einen Ort, wo man wirklich *ankommen* kann: ankommen und *sich lagern, sich „nieder – lassen kann!“* (Um sein Herz zu Gott zu *erheben*, muss man sich zunächst einmal *niederlassen* können!)

Etwas modern und technisch ausgedrückt heißt das: Es braucht zu einer Begegnung in der offenen Kirche so etwas wie einen *Focus*. In einem Focus sammelt sich das Licht.

Das Betreten der Kirchen will also zur *Sammlung* werden. Das Zerstreute und Zersplitterte, das Gott in seine Hände nimmt und einsammelt, braucht dafür einen äußeren Ort. Wie kann der aussehen? Wie kann man in eine Kirche „hineinpilgern“ oder *in* einer Kirche einen Pilgerweg finden, der zu diesem Ort führt?

Das kann man natürlich nicht machen wie bei einer Schnitzeljagd. Es muss etwas geben, das den Besucher *anzieht* und in besonderer Weise *einlädt*. Und das funktioniert nur über die *Sinne*, die *Sinnesorgane*. (Die Dimension von Sinn oder Sinnerweiterung hat so gut wie immer mit den Sinnen zu tun!)

- a) Was holt meine *Augen* ab, um diesen Platz zu finden? Das kann nur bedeuten: Welches Licht, welche brennende Kerze, welches Bild usw.?
- b) Was holt meine *Ohren* ab? Kann das leise Musik sein?
- c) Was lädt meinen *Körper* ein, zu sitzen, zu verweilen, innezuhalten? Oder bleibt mir nichts anders übrig, als mich in eine von 40 Kirchenbänke zu setzen, wo ich so alleine, mir vielleicht eher ungeborgen vorkomme?
- d) Gibt es vielleicht etwas, das an einem Platz der Stille meinen Tastsinn anzieht? Sorgensteine, die ich unter ein Kreuz legen kann; für Katholiken einen Rosenkranz; ein kleines Handkreuz, ein Gebetbuch?
- e) Gibt es für meine *Nase* einen Duft?
 - Finde ich vielleicht einen kleinen schriftlichen Impuls, der mir hilft, auf meinen Atem zu achten
 - Und wie kann das alles so gestaltet sein, dass wirklich Sammlung geschieht und nicht Zerstreung. Sammlung für meine streunenden Augen, meinen unruhigen Körper, meine unruhigen Hände usw.?

Es bedarf dafür m.E. unbedingt der Kategorie der *Schönheit*. Es gibt eine Art von „Schönheit“ jenseits von Geschmack, Mode und individuellem Stilempfinden – eine Schönheit, deren Organ das *Gemüt* des Menschen ist

und nicht nur sein Auge. Solche Art von Schönheit ist wiederum fast immer äußerst schlicht und gewissermaßen *minimalistisch* – um nicht zu sagen: *archaisch*. - Schafft man an *einem* Ort in der Kirche mit geringsten Mitteln solche Schönheit, dann kann man dadurch nicht nur vieles wett machen, was dem Kirchenraum ansonsten an Schönheit gebricht - , man vermittelt dem Menschen zugleich viel mehr als das: nämlich eine *heilende* und *heilsame* Erfahrung.

5. Und was kann nun helfen, in den Besuchern auch Gedanken zu wecken, die nach innen und „nach oben“ gehen, die also die Zerstreutheit und das Umherirren der Gedanken zu vermindern und zu bündeln vermögen?
 - Vielleicht ein einziges ausliegendes Wort oder Gebet.
 - Vielleicht ein aufgeschlagenes Gesangbuchlied.
 - Vielleicht eine Ikone mit zwei, drei Sätzen der Erläuterung, damit man sie meditieren kann.
 - Wiederum: Es darf nur ganz Weniges sein; und es bedarf einerseits der Behutsamkeit und Achtsamkeit, andererseits aber auch der *Eindeutigkeit*. Eindeutigkeit heißt: Es muss *Brot* sein und nicht nur „Lyrik“.
 -
6. Aber noch ein Aspekt will bedacht sein: Spirituell einladende und berührende Kirchen brauchen m.E. Symbole und Zeichen einer *ökumenischen Gastfreundschaft*. Das gesamte Thema, das wir hier bedenken, gehört für mich in den Kontext der *Mystik*. Mystik ist aber von ihrem innersten Wesen her nicht konfessionell oder konfessionalistisch ausgerichtet. Darum brauchen wir Zeichen ökumenischen Willkommen heißens. Dafür müssen wir natürlich wissen, was für einen katholischen Christen notwendig bzw. hilfreich und wichtig ist, wenn er in einer Kirche beten möchte. Und was für einen orthodoxen Christen wichtig ist (Das wäre auf alle Fälle eine Ikone!) An dieser Stelle vermisste ich in den meisten Kirchen noch vieles. Die Voraussetzung dafür ist aber unsere *Wahrnehmung und Wertschätzung* im Blick auf Menschen anderer Konfessionen.
7. Wenn wir jetzt sozusagen in Gedanken, wie auf einer Imaginationsreise, dort angekommen sind, wenn ich Sie also jetzt dorthin habe mitnehmen können, was ich soeben beschrieben habe... - was geht nun in Ihnen und mit Ihnen vor sich? Was empfinden wir, was spüren wir? Was machen unsere Gedanken an diesem Ort mit uns, welche Gefühle und Empfindungen regen sich?
 - Zu unserem Erstaunen stellen wir fest, dass der übrige Kirchenraum jetzt an Wichtigkeit verliert. Wir werden nämlich von bloßen „Guckern“ bzw. ästhetischen oder kulturgeschichtlichen Bewunderern

oder Zensoren zu *Betrachtern*. Betrachten meint etwas Spirituelles und ist eher ein innerer Vorgang, ein inneres Sehen.

- Wir werden jetzt vielleicht sogar von diesem Ort *gehalten* – und *an* diesem Ort gehalten; wir möchten jetzt gerne noch ein wenig *bleiben*; wir müssen uns einen Ruck geben, um irgendwann aufzustehen und nach draußen zu gehen! Wir haben es nicht eilig, hier wegzukommen...

8. Aber der Weg geht weiter und wieder nach draußen; denn „wir haben (auch) hier keine bleibende Stadt!“ Wenn der Weg also weitergeht – der große Pilgerweg des Lebens also -, was braucht man dann? Man braucht einen *Segen*! Bekanntlich ist ja der Segen in der Bibel ein „Schwellenritus“, d.h. er wird erteilt auf der Schwelle des Hauses und auf der Schwelle des Tempels!

Nun ist aber kein biblischer Hausvater, kein Gastvater und kein Priester da. Wer und was könnte mir jetzt einen Segen mitgeben?

Es wäre wiederum ein kleines Zeichen, ein Gruß, ein Wort, auf das ich beim Verlassen der Kirche stoße – und das ich erst beim Hinausgehen bemerke. Vielleicht kleine Karten mit einem Segenswort in einem aufgestellten Korb; oder ein gut lesbarer Segensgruß neben der Türe oder wie immer; möglichst kein „irisches Segenspalaver“, aber vielleicht die Worte eines Wallfahrtspsalms, mit dem die Israeliten vom Tempel zurück in ihre galiläische Heimat aufbrachen...

So ungefähr stelle ich es mir vor – und so ungefähr wünsche ich es mir selbst, wenn ich eine Kirche betrete.